

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 287.

Mittwoch, den 9. Dezember 1902.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sip, hip, hurrah!

— Kaum drei Jahre sind erst verfloßen, seitdem die Regierung das Flottengesetz im Reichstag durchgedrückt hat, und trotzdem beginnt schon wieder die Agitation für neue Flottenforderungen. Es handelt sich bei dieser neuerlichen Stimmungsmache aber nicht etwa bloß um die von der Marineverwaltung längst angekündigte Nachforderung der Auslandschiffe, die s. B. vom Reichstage aus dem Flottengesetz gestrichen worden war, sondern die neue Propaganda hat sich ihr Ziel noch viel weiter gesteckt. Die Flottensprecher, denen der Appetit beim Essen gekommen ist, drängen auf ein völlig neues Flottengesetz mit einer ganz gewaltigen Vermehrung der schwimmenden Kasernen hin. Was kümmern sie die Beschlüsse des Reichstages, was die Voten, die den deutschen Steuerzahlern durch die Tirpitz'sche Flottenpolitik bereits aufgebürdet sind! Den Reichstag betrachten sie als einfache Geißelwilligungsmaschine; sie wissen selber nur zu gut aus Erfahrung, daß diese Maschine sofort in Aktion tritt, wenn man die bürgerliche Mehrheit lange genug kottiert hat. Die Interessen der Steuerzahler aber sind für die Flottensprecher und ihre nichtstählernen Hintermänner einfach Heluba! Steuern zahlen, je mehr desto besser, und im Uebrigen hübsch das Maul halten: das ist das A und O, der Anfang und das Ende aller politischen Weisheit dieser Einpeltischer neuer Flottenvorlagen.

Der Flottenrummel beginnt diesmal genau so wie vor vier Jahren. Ja man ist fast versucht, das jetzige Schauspiel lediglich für eine schlechte Kopie der damaligen Vorgänge zu halten. Auch damals begann gleich nach der Annahme des ersten Flottengesetzes eine neue Flotten-Propaganda aus den Kreisen, die den Schiffbauwerkstätten und sonstigen Lieferanten von Schiffsbau-, Armierungs- und Geschützmaterial nahestanden. Und jetzt wird wieder genau in der gleichen Weise mit fast genau denselben Gründen vorgegangen, obgleich doch inzwischen die Verdoppelung der Flotte beschlossen und ihr Bauplan für die nächsten zwei Jahrzehnte gesetzlich festgelegt worden ist.

Als damals die Regierung mit ihrem uferlosen Flottenplan an den Reichstag herantrat, suchte sie, und auch ihre freiwilligen Helfershelfer, diese Festlegung gerade damit recht schmachtig zu machen, daß man der im übrigen so wie so schon militär- und marinefreundlichen Mehrheit des Reichstages vorgaukelte, diese Festlegung werde eine größere Stetigkeit und eine Fernhaltung neuer Beunruhigungen der steuerzahlenden Bevölkerung bewirken. Kurzsichtig und leichtgläubig wie immer gingen die Mehrheitsparteien auch auf diese Leinruthe des Herrn Tirpitz. Alle wohlgemeinten Warnungen von sozialdemokratischer und freisinniger Seite wurden einfach in den Wind geschlagen, und skrupellos gab man für ein paar wohlfeile Verwöhnungspillen vom Regierungskassier das Budget des Reichstages preis.

Jetzt ist nun die Bescherung da. Der Flottenhydra sind neue Köpfe gewachsen, die gierig nach neuen Wässern lechzen, und die Steuerzahler werden in steigendem Maße beunruhigt, obschon die Ausführung des Flottengesetzes die ursprünglichen Ausgabenanschätzungen nicht unerheblich überstiegen hat. Zuerst erschien eine „Allgemeine Marine- und Handelskorrespondenz“, die für einen monatlichen Abonnementspreis von 10 Mark einmal wöchentlich die bürgerlichen Zeitungen mit Material zur Begründung der beabsichtigten Flottenvergrößerung versorgt. Fast jeder Artikel dieser „M. u. H.“ läuft darauf hinaus, daß eine förmliche Auslandschiffslotte Deutschland „bitter noth“ thue. Die „Hamburger Nachrichten“ gehen jedoch mehrere Schritte weiter. Dieses ehemalige Leib- und Magenblatt des alten Bismarck erklärt frank und frei: selbst die Bewilligung der 1900 vom Reichstage gestrichenen 13 Auslandschiffe hätte nicht entfernt genügt, um die deutsche Flotte in den Stand zu setzen, ihre Aufgabe, den deutschen Handel auf allen Meeren zu schützen, erfolgreich zu lösen, und wenn man bedenke, daß inzwischen die Flotten aller Seemächte mächtig angewachsen seien, so müsse der Ausgleich unbedingt durch eine Verstärkung unserer Flotte bewirkt werden. In diesem Tonart geht es dann noch ein Stückchen weiter, bis zum Schluß die Forderung erhoben wird, die deutsche Auslandschiffslotte müsse so stark sein, „um überall ohne Zuhilfenahme der Heimathflotte mit überlegenen oder doch gleich starken Kräften aufzutreten.“

Diese Forderung des Hamburger Blattes ist zwar Wahnsinn, aber in diesem Fritten-Wahnsinn liegt Methode! Man mache sich nur einmal klar, was die Forderung der „Hamb. Nachr.“ besagt, um zu erkennen, daß wir nicht zu viel behaupten, wenn wir den Vorschlag der „Hamb. Nachr.“ einfach als Ausgeburt des Wahnsinns bezeichnen. Die Forderung bedeutet nämlich nichts anderes, als daß Deutschlands Seeflotte im Auslande überall denjenigen anderer Mächte, also auch der englischen, mindestens ebenbürtig, womöglich gar noch überlegen sein müsse. Die Erfüllung dieser Forderung würde einfach eine Flottenvermehrung bedingen, gegen

welche die bisherige nur ein Kinderspiel war. Schließlich würde sie aber auch völlig nutzlos sein; denn ganz selbstverständlich würden die anderen Mächte ihre eigene Flottenvermehrung demnach einrichten, wie es ja auch schon bisher der Fall gewesen ist.

Bisher hat die vorhandene deutsche Flotte zum Schutze des Handels in allen Staaten völlig ausgereicht, wie sich erst in den venezolanischen Wirren gezeigt hat. Aber bei den Forderungen, wie sie jetzt geltend gemacht werden, handelt es sich auch gar nicht mehr um den etwaigen Schutz des Handels, sondern lediglich darum, einer übertriebenen Machtpolitik und den privaten Interessen einer kleinen Anzahl von Lieferanten zu dienen. Die Nichtstählernen schreien nach neuen Profiten! Das deutsche steuerzahlende Volk fühlt aber durch aus keine Veranlassung diesen Kummerkasten neue Opfer zu bringen, nachdem ohnehin schon die Steuerlast wahrhaft erdrückend ist.

Die Sozialdemokratie, die bisher bereits jeder Flottenvorlage energisch entgegen getreten ist, wird auch fernerhin nach Kräften bestrebt sein, jede Belastung der Steuerzahler mit neuen Flottenausgaben hinstanzzuhalten. Sie wird abermals den Nichtstählernen und Machtpolitikern ein Duos ego! (Ich will Euch Morez lehren! Red.) zurufen. Wollen die phantastischen und phantastischen Sip, Hip, Hurrah-Politiker neue Röhre haben, so mögen sie gefst. in die eigenen Geldbeutel greifen. Die Langmuth der Steuerzahler, wie auch ihre Steuerfähigkeit, haben schließlich ihre Grenzen.

Deshalb himd in den Dekus mit den neuen Flottenplänen!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der kleine Konflikt. Im Reichstag weht Konfliktluft. Kein Konflikt zwischen Reichstag und Regierung, bewahre! — sondern zwischen den bürgerlichen Mehrheitsparteien und den „Obstruktionisten“. Allerdings äußert er sich bis jetzt nur provisorisch, wie ja diese ganze Tagung einen provisorischen Charakter trägt. Man verwendet seine zahlenmäßige Überlegenheit dazu, um die Sozialdemokraten und die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung vom Bureau des Reichstages und vom Vorsitz in allen Kommissionen auszuschließen. Das weitere wird sich später schon finden. Wohl sind die Dezembermänner zum Theil nicht wiedergekehrt: Wasserhahn, Büsing, Dertel und Hoffe fehlen; aber das böse Erbe des parlamentarischen Staatsreichs ist dem neuen Reichstag geblieben und vergiftet die Wassen der parlamentarischen Kämpfe. Denkt man man ein Menschenalter zurück, so sollte man es nicht für möglich halten, wie weit sich die wirtschaftliche Entwicklung im Reiche vorwärts, die politische Entwicklung aber rückwärts konzentriert hat. Die großen Konflikte um eine volkshämliche Gestaltung der Verfassung sind vergessen; heute giebt es nur noch einen Konflikt: die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, und dieser wird ganz sachte und provisorisch vorbereitet. Mit der Zahmlegung der Geschäftsordnung und dem Ausschluß aus dem Vorsitz der Kommissionen sängt man an, und wo man aufhört, das zeigt das lächerliche Beispiel. Einweilen haben wir im neuen Reichstag erst den „kleinen Konflikt“.

Die weißen Zettel bei der Präsidentschaftswahl. Eugen Richter stellt in der „Frei. Bl.“ ausdrücklich fest, daß bei der Wahl des Reichstagspräsidenten die Mitglieder der freisinnigen Volkspartei, einem Fraktionsbeschlusse entsprechend, sowohl für Ballstrem als auch für den Grafen Stolberg und den Abg. Dr. Baasche gestimmt haben. — Das nimmt uns nicht weiter Wunder. Gleich und gleich gesellt sich gern, und die eugenische Politik läuft konsequent darauf hinaus, Anschluß an die Dezembermänner zu suchen. Die verwandten Seelen mußten sich deshalb auch bei der Präsidentschaftswahl zusammensuchen. Haben also die Eugeniden für das reaktionäre Präsidium gestimmt, so doch nicht die Vokler, die nach der „Germania“ bei der Wahl Ballstrem auf Grund eines Fraktionsbeschlusses weiße Zettel abgegeben haben. Sie haben sich unversöhnlich gezeigt, unbeschadet darum, daß ihnen doch Ballstrem politisch immerhin recht nahe steht.

Neue Zollmaßnahmen Kanadas gegen Deutschland. Nach einer „Vassan“-Meldung aus Ottawa scheint die kanadische Regierung die Absicht zu haben, Deutschland zum Zollkrieg herauszufordern. Sie hat für die Erhebung des Zollsatzes auf deutsche nach Kanada importierte Waaren neue Bestimmungen erlassen, die erheblich strenger sind als alle vorher in Geltung gewesen. Es wird darin bestimmt, daß der Zollsatz von allen Waaren erhoben werden soll, von denen 50 Prozent des Verkaufswertes des Fertigfabrikats in Deutschland erzeugt wurden, wenn auch die Waare als Halbfabrikat vielleicht in ein anderes Land gesandt wurde, um dort fertiggestellt zu werden.

Zum Fall Herzfeld schreibt dem „Berliner Tagebl.“ ein Mitarbeiter: „Wahlschönungen“, wie sie dem Reichsanwalt Dr. Herzfeld nachgewiesen worden sind, sind schon häufig amtlich festgestellt worden, besonders bei

Personen, die ihren Wohnsitz in einem Vororte haben, während der Woche sich in Berlin aufhalten und hier arbeiten. Die meisten von diesen Fällen konnten bei der vorletzten und früheren Reichstagswahlen nachgewiesen werden. Die Behörden haben damals schon eine ganze Reihe solcher Wahlschönungen festgestellt, die betreffenden Personen haben auch ohne Weiteres zugegeben, das Wahlrecht an mehreren Orten ausgeübt zu haben, und sie beriefen sich dabei auf die Eintragung in die Wählerlisten und ihren guten Glauben, überall dort, wo sie sich längere Zeit aufhalten, auch mitzustimmen. Eine Verurtheilung ist, soweit in Erfahrung gebracht werden konnte, nicht in einem einzigen Falle erfolgt. In vielen Fällen ist nicht einmal Anklage erhoben worden, es blieb vielmehr bei einer Verwarnung.“ — Demnach ist auch hier der Grundsatz der preussischen Justiz mit thätig gewesen, daß, wenn zwei dasselbe thun, es doch nicht dasselbe ist. Höchst beachtenswert ist auch folgende Enthüllung unseres Frankfurter Parteiblattes. Es erklärt: „Das Urtheil des Berliner Landgerichts ersieht um so erkaunlicher, als wir folgenden, viel schmerzlicheren Fall mittheilen können, der sich bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 hier in Frankfurt und in Wiesbaden ereignete. Der damals in Frankfurt wohnende Dr. von Ritterfeld-Rohlfeld, praktischer Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, der zugleich Hauptmann des unformierten Veteranenkorps in Frankfurt war, hatte an einigen Tagen jeder Woche auch Sprechstunden in Wiesbaden und zu diesem Zwecke dort eine Wohnung gemietet. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 wählte nun Dr. v. Ritterfeld in Frankfurt a. M. und am gleichen Tage (!) auch in Wiesbaden, also wirklich doppelt, nicht bei zwei verschiedenen Wahlen, wie Herzfeld. Die Sache wurde von einem Wähler entdeckt und in Frankfurter Blättern kritisiert. Daraufhin veröffentlichte Dr. v. Ritterfeld eine Erklärung, in welcher er die Ansicht entwickelte, er habe sowohl in Frankfurt wie in Wiesbaden einen Wohnsitz und daher das Recht, an beiden Orten zu wählen. Softausdrücklich wurde, trotz dieses offenen Eingeständnisses des „geheimen Doppelwählers des Deutschen Reichs“, wie man den Mann damals scherzweise nannte, keine Straffverfolgung gegen Dr. v. Ritterfeld eingeleitet. Offenbar hatte die Frankfurter Staatsanwaltschaft damals die gleiche Ansicht wie der Bertheidiger des Genossen Herzfeld, Dr. v. Gordon, daß die Wahl am doppelten Wohnsitz zwar eine Unregelmäßigkeit bedeute, die unter Umständen zur Ungültigkeitserklärung einer Wahl führen könne, daß sie aber nicht strafbar sei, vollends, wenn sie sich in zwei verschiedenen Wahlhandlungen für Haupt- und Stichwahl zerlegt, wie bei Herzfeld. . . . Der Fall Ritterfeld bewirft gegenüber dem Berliner Urtheil, daß wohl schon Leute auf den Gedanken kamen, doppelt zu wählen. Der nationalliberale Dr. Ritterfeld wurde nicht strafrechtlich verfolgt.“ Gleiches Interesse, wie die Feststellung unseres Frankfurter Parteiblattes, verdient die Auktissima der parteigenössischen „Wüchener Post“, welche erklärt: „Trotz dieser Verurtheilung war Herzfeld zweifellos in seinem Recht. In Nürnberg hat kurz nach den Wahlen der nämliche Fall vor Gericht gespielt. Hier wurde der Angeklagte auf den Antrag des Staatsanwalts freigesprochen.“

Wahlkravall und milde Richter. Nicht immer sprechen oberbayerische Richter harte Strafen aus, wenn es sich um Sühne für begangene Wahlschönungen handelt. Einen Beweis dafür, daß in solchen Fällen auch sehr milde geurtheilt werden kann, erbrachte dieser Tage das Sachsengericht in Reuthen D. S. Auf der Anklagebank saßen allerdings nicht Sozialdemokraten oder Radikalspöken, sondern angesehene Bürger von Reuthen. Der gemeinschaftlichen Köpferverletzung angeklagt waren der Reichentner Winnowsky, der Buchhalter Tomaszky und der Fleischbespanner Eyrus, alle drei erachtete Centrumskleute. Sie sind nach Beendigung einer Centrumswahlversammlung über sozialdemokratische Flugblattvertheiler, die vor dem Versammlungslokal auf der Straße ihre Wahlarbeit verrichteten, hergefallen und haben dieselben in Gemeinschaft mit anderen, nicht ermittelten Personen roh mißhandelt. Die Beweisaufnahme vor dem Sachsengericht ergab durch die eidlichen Aussagen sowohl der Mißhandelten wie anderer, nicht zur sozialdemokratischen Partei gehörender Augenzeugen des Vorfalls folgenden Bild: Am Abend des 28. Mai vertheilten die Genossen Theindel und Wembold an die aus einer vom Centrum einberufenen Wählerversammlung in Reuthen kommenden Personen Flugblätter für die Wahl unseres Genossen Dr. Winter. Sie hatten sich rechts und links vom Eingang zum Lokal auf der Straße aufgestellt, ohne irgendwie den Abzug der aus dem Saal kommenden Versammlungsbesucher zu hindern. Plötzlich erhielt Theindel vom Reichentner Winnowsky einen Stoß, daß er ein Stück auf die Straße fiel. Dann packte W den Theindel am Genick und schlug auf ihn ein, gleichzeitig andere zum Schlagen auffordernd, die dieser

indem sie mit der Errichtung einer zweiten Realschule warten.

Dr. Ziehl: Ich bin entschieden gegen Kommissionsberatung. Vielleicht können wir ja 1 Jahr mit der zweiten Realschule warten. Was nützt das denn aber? Die Sache drängt für die Eltern. Redner wendet sich gegen Dr. Müller und bittet um Annahme der Senatsvorlage.

Dr. Baetke hält die Aufrechterhaltung der oberen Klassen des Realgymnasiums am Katharineum für einen unverantwortlichen Luxus. Es ist mir gewiß nicht angenehm, als alter Realschulmann für die Aufhebung eines Realgymnasiums zu sprechen. Es geht aber unter den obwaltenden Umständen nicht anders. Redner plädiert für Kommissionsberatung.

Dr. Brehmer: Ich kann allen Ausführungen des Herrn Dr. Ziehl zustimmen. Eine Kommissionsberatung ist völlig zwecklos. Die Finanzfrage kommt hier gewissermaßen nicht sehr in Betracht. Wir sind 2 kleine Gymnasien lieber als ein überflüssiges.

Hempel: Ich muß zunächst bekennen, daß ich vollständig auf dem Boden des Herrn Dr. Ziehl stehe. Der Ausschuss des Realgymnasiums ist verschiedenen Umständen zuzuschreiben. Die Reimann'sche Schule hat für unser Staatswesen keinen Nutzen gewirkt. Trotzdem ist sie heute auf den Aussterbeetat gesetzt. Die Meinung auf Umgestaltung der Reimann'schen Schule in eine lateinlose Realschule ist richtig. Mit dem Realgymnasium hatten wir uns Jr. St. gerirt. Redner bittet um Annahme des zweiten Theils und Kommissionsberatung des ersten Theils.

Senator Dr. Eichenburg: Ich möchte einer vom Redner gehaltenen Aeußerung entgegenreten. Er sagte, daß die Reimann'sche Schule auf den Aussterbeetat gesetzt sei. Das trifft nicht zu. Die Schule befindet sich in hoher Blüthe.

Dr. Wittern: Ich bin der Auffassung des Herrn Dr. Ziehl. Die Verstaatlichung der Reimann'schen Schule ist der einzig richtige Weg. Warum also eine neue Schule gründen? Ich bitte Sie um Kommissionsberatung des ersten Theils und Annahme des zweiten.

Senator Kulekampi bleibt am Berichterstatterische unverändert.

Scharff ist mit der Errichtung einer lateinlosen Realschule einverstanden. Die Reimann'sche Schule wird hierunter nicht zu leiden haben. Hinsichtlich des Realgymnasiums bin ich mit Dr. Müller einverstanden. Lübeck ist hauptsächlich zu klein für zwei Realgymnasien. In Betracht kommen hierbei noch unsere schlechten finanziellen Verhältnisse. Sollte es nicht für Lübeck zweckmäßig sein, eine Oberrealschule zu errichten?

Gusmann: Wir sind wohl Ueberraschungen gewohnt; eine solche Ueberraschung aber, wie sie uns heute zutheil wurde, haben wir noch nicht erlebt. Herr Dr. Müller, beratendes Mitglied der Oberschulbehörde, nimmt hier öffentlich gegen letztere, sowie gegen Senat und Bürgererschaft Stellung. Das ist wohl noch nicht dagewesen. Ich bitte Sie um Erhaltung unseres Realgymnasiums.

Prof. Mollwo ist gleichfalls für Erhaltung des Realgymnasiums. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Redner gegen Dr. Müller und empfiehlt Annahme des Senatsantrages.

Ein Schlussantrag wird angenommen.

In der Spezialdiskussion wird der Senat immer einer Kommission überwiesen, desgleichen ist ihm durch die Wähler, der die Schulgebühren betreffen, große und Debatte, in der jedoch keine neuen Motive diesem liegen traten, wird der zweite, die Beibehaltung von 75 Pfg. nassimus bezweckende Teil der Senatsvorlage abgelehnt. In die Kommission zur Prüfung des übrigen Senatsantrages werden gewählt: Dr. Ziehl, Berje, und ist als Männer: Dr. Vermehren, Scharff, Dr. den letzten Tagesordnungspunkte vertagt.

Schluss der Sitzung 2,40 Uhr.

Lübeck und Hamburg

Dienstag, den 12. Dezember 1903

Im Sozialdemokratischen Verein hielt von 16 Polk-Genossen G. Fied aus Berlin einen recht interessanten Vortrag über: „Der Spiritismus“ (Preis 1 Mk.). Der Vortragende ließ sich auch (0 Pfg. geliefert); Wesen des Spiritismus aus, um daran anschließen drei gende Warnung zu knüpfen, sich im eigenen Bersten. Preis nstischen Experimenten fernzuhalten, weil i etwas Gutem führe. An den recht heftigsten neuen Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der Genosse Friedrich noch Gelegenheit nahm, sich mit dem Spiritismus kritisch auseinander zu setzen. Nachdem wurden die bisherigen drei Voten des Vereins auf ein Jahr wiedergewählt. Für Crimmitschau wurden 300 Mk. aus der Vereinstafel bewilligt. Schließlich beschäftigte sich die Versammlung noch mit internen Angelegenheiten des Vereins.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helmmann, (Wahnhofsabau), ist die Sperre verhängt worden.

In die „Freiheit“ zurückgekehrt sind am gestrigen Tage die Genossen Grewer und Guldner, nachdem sie eine ihnen von der Hoppensfeld-Kammer wegen angeblicher Arbeitswilligen-Beleidigung auferlegte Strafe von 3 Wochen Gefängnis verbüßt haben. In den ungesäglichen Räumen des Marshallgefängnisses befinden sich nun noch 3 Genossen, die ebenfalls anlässlich des Steinsegerstreiks mit Gefängnisstrafen von 3 resp. 6 Monaten belegt wurden. Hoffentlich kehren auch diese mit ungeschwächter Kraft in unsere Reihen zurück.

Spatzbarkeit des Eisenbahnstus für die Gepäckträger. Ein für weite Kreise, namentlich das Reisepublikum, sehr interessantes Urtheil über die Spatzbarkeit der Eisenbahnverwaltung für die von ihr angestellten Gepäckträger, dessen Entscheidungsgründe kürzlich publiziert worden sind, hat das Oberlandesgericht Kiel gefällt. Dem Urtheil lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Ein Reisender, der in Altona einen Aufenthalt von 1 1/2 Stunden hatte, übergab bei der Ankunft in Altona seinen Koffer einem von der Eisenbahnverwaltung angestellten Gepäckträger. Auf dessen Frage, was damit geschehen und ob er den Koffer der Aufbewahrungsstelle übergeben solle, erklärte der Reisende, daß sei ihm einerlei, ihm liege nur daran, den Koffer bei der Weiterfahrt am Zuge zu haben. Der Gepäckträger brachte den Koffer in die Gepäckhalle, wo er gestohlen wurde, während der Gepäckträger sich zur Einnahme der Mittagsmahlzeit entfernt hatte. Die Klage auf Ersatz des durch den Verlust des Koffers verursachten Schadens ist nun abgewiesen worden.

Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben im Monat November 1903. Es gingen ein an: Einkommensteuer 376 568,63 Mk., Erbschaftsteuer

7643,51 Mk., Veräußerungsabgabe 21 160,93 Mk., Stempel-abgaben 7754,60 Mk., Schiffsabgaben 34 971,15 Mk., zusammen 448 093,82 Mk., gegen 447 092,44 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin mehr 1006,38 Mk. Vom 1. April bis Ende November 1903 gingen insgesamt 2 405 886 Mk. gegen 1 847 969,33 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein. Hier beträgt die Mehreinnahme also 557 916,67 Mk.

Bekannt ist der in Travemünde zum Gemeindevorsteher wiedergewählte A. F. C. Meinde.

Die Schweinefente auf dem Gehöfte des Schlachtermeisters Lohj in Schlutup ist erloschen.

Sam gerichtlichen Verkauf gelangt am 26. Januar das Stavenstraße 8 belegene Grundstück des Wirths J. H. F. Raewede.

Saft einer frischen Zitrone ist ein gutes Mittel gegen Schnupfen und Halsentzündung. Man gießt sich eine genügende Menge Saft einer guten, reifen Zitrone in die hohle Hand und zieht ihn durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auffaugungen genügen schon zur völligen Heilung.

pb. Liebevoller Chemann. Ein Chemann, der seine Frau mit einem Messer bedrohte, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. Diebstahl. Aus einem an der Klaus Grothstraße belegenen Neubau wurde einem Maurergefellen eine braune wollene Unterjacke gestohlen.

pb. Gardinenbrand. Am Montag Abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Bedergrube 64 gerufen, woselbst ein kleiner Gardinenbrand entzündet war, der jedoch durch Hausbewohner im Entfachen gelöscht wurde, sodass die herbeigeeilte Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte!

pb. Thierquälerei. Gegen einen Holländer, der sein Pferd roh mißhandelte, wurde Anzeige wegen Thierquälerei erstattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Kauchwaarenzurichter in Hamburg wurden von den über die Mägen wüthenden Unternehmern durch schwarze Listen in Verruf erklärt. Inzwischen scheinen aber die Arbeitgeber doch einzlenken zu wollen, denn sie haben das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen. — In Geestmünde wurden zwei Arbeiter vom Artilleriedepot wegen Abgabe sozialdemokratischer Stimmmittel bei der Landtagswahl Sonnabend entlassen. Die alte Geschichte!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der bei Amrum gestrandete Hamburger Kohlendampfer „Esbe“ ist mittig durchgebrochen. Das Schiff gilt vollständig verloren. Sieben Bergungsdampfer besaßen sich an der Strandungsstelle. Die Ursache der Strandung ist auf eine Verwechslung der Amrumer Leuchtfeuer mit denen der Esbe zurückzuführen. Die Bergung reiste nach Hamburg ab. — Beim Schlittschuhlaufen auf dem Schweriner See erkrankte der zwölfjährige Arbeiterjunge Lino Scheff. — Als der Knecht Harvecht aus Raduhn von der Vauz nach Klinken fuhr, kippte der Wagen um und fiel auf N. der neben demselben ging. Da N. nicht in der Lage war, sich zu befreien, mußte er, nach der „Bartholomäus Zeitung“, „Läubereenwald“ (Wöme, Stuttgart). Die 16 von Esbe Beslow gezeichneten farbigen Bilder sehen sichtlich unter dem Einfluß von Boulet de Monab. zeigen ganz die Eigenart dieses berühmten französischen Malers. Der Preis — 2 Mk. — ist nicht hoch im Verhältnis zur Ausstattung des Buchs. Der Schöpfungsländerverlag in Köln hat einige Bilderbücher herausgegeben, die von ersten Künstlern gezeichnet und überaus sorgfältig und gediegen ausgestattet, Erwachsenen fast noch mehr Freude machen als Kindern. Da ist Ernst Kreidolf mit einem Bilderbuch mit Reimen „Schwägen“, das allerdings die Originalität seiner „Schloßenden Wärme“ nicht erreicht; da ist Julius Diez, der mit viel Humor und Laue eine Anzahl aus erhabener Thiermärchen illustriert hat, die unter dem Titel „Maulwiva“ erschienen sind. Besonders preiswerth ist das Bilder- und Geschichtenbuch „Der getreue Eckart“, das viele farbige und schwarze Bilder von E. R. Weiß, Kreidolf, Diez u. a. bringt. In Bezug auf Einheitslichkeit des künstlerischen Gewandes sind die in der Seelischen Jugendbücherei erschienenen Bändchen kaum zu übertreffen. Es sind keine Kunstwerke, die da zum Preise von nur 1,50 Mk. für den gebundenen Band ausboten werden. Neu erschienen sind in dieser Sammlung: Märchen von Brüder Grimm; Geschichte von Nikolaus Verrau (Auswahl); Die Nymphe des Brunnens von auch Wilster. Der von verschiedenen „L.A.A.A.“ vertriebene Protest gegen die Wahl des Intendanturraths a. D. Kern aus Vieguts zum Bürgermeister von Wilster hat dahin geführt, daß die Wahl von Regierungspräsidenten nicht bestätigt worden ist. Sicherem Vernehmen nach wird jetzt beabsichtigt, das Ortsstatut zu ändern. Die Bestimmung, daß nur Juristen für die Bürgermeisterstelle zu präferieren sind, soll nach der „Kieker Ztg.“ fallen gelassen werden, so daß auch tüchtige Verwaltungsbeamte sich bewerben können.

Saderleben. Ein Toter für einen Optanten erkärt. So sieht die neueste Errungenschaft der Zwangs-politik aus. Vor 18 Jahren starb in Fehsted ein Züchler Meyer, der einst drei Jahre lang preussischer Soldat gewesen war. Er wurde vor einigen Tagen als Optant und damit seine Witwe wie die Kinder für heimlos erklärt! Dieser Meyer hinterließ neben anderen Kindern ein kleines Mädchen, das vor 13 Jahren der Landmann P. in Fehsted zu sich nahm, wo es noch heute im Dienste ist. Jüngst erhielt die Witwe des Lischlers Meyer den Befehl, ihre Tochter binnen 24 Stunden von P. fortzuholen. — Der Anlaß zu dieser Staatsaktion ist darin zu suchen, daß nicht etwa Meyer, sondern der Landmann P. einen Sohn nach Dänemark zur Schule gesendet und daß er außerdem bei der Landtagswahl als Däne, was ja fast selbstverständlich ist, einen dänischen Wahlmann gewählt hat. Außer dem Mädchen hat man auch einen Knaben aus P's Dienst vermiesen. — Bei dieser für die Deutschen so kläglichen Geschichte taucht auch die Frage auf, kann die Polizei mit ihren Befehlen Verträge durchbrechen, die auf Grund eines Gesetzes, der Gesindeordnung, garricht so Knall und Fall gelöst werden können? Es wäre lohnend, in der Hinsicht einmal einen Prozeß zu konstruieren.

Güstrow. Schwurgericht. Der Klepnergehele Emil Fied aus Gaarz a. Oder war geständig, in einem Urtheilungsverfahren beim Schöffengericht Malchin einen Meineid geleistet zu haben. Der Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und Nebenstrafen verurtheilt. — Der Knecht C. Pies aus Ferdinandsdorf wurde wegen Diebstahls von 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Der wegen Fälschung seiner Invalident-Quittungskarte angeklagte, mehrfach vorbestrafte

Arbeiter Felczkowsky wurde von der Anklage der Urkundenfälschung freigesprochen.

Oldenburg. Der oldenburgische Landtag wird sicherem Vernehmen nach Anfang des nächsten Jahres zu einer außerordentlichen Tagung zusammenberufen werden. Von den zu erwartenden Regierungsvorlagen wird der Gesetzentwurf betr. die Einführung eines Verwaltungsgerichts für das Großherzogtum das Hauptinteresse in Anspruch nehmen. Außer diesem Gesetzentwurf wird sich der Landtag noch mit anderen Regierungsvorlagen (Eisenbahnanlagen) beschäftigen. Wie man aus Abgeordnetenkreisen vernimmt, werden auch Interventionen an die Großherzogl. Staatsregierung gestellt werden, unter denen sich eine wegen der Selbstbestätigung und Selbstbeschäftigung im Gefangenenhause der wegen Verbrechen verurtheilten Personen befindet. Schließlich wird es an Petitionen aus dem Lande nicht fehlen. Von diesen wird diejenige der hiesigen Handelskammer wegen Bekämpfung der Konsumvereine mit offenem Laden wieder recht lebhaft Debatten hervorrufen. Allem Anschein nach wird die bevorstehende Tagung unseres Landtages eine recht interessante werden, zumal die „Steuerreform“ bei irgend einer Gelegenheit auch noch zur Sprache gebracht werden wird.

Lübecker Stadttheater.

In Mascagnis bekannter Oper „Cavalleria rusticana“ trat am Sonnabend erstmalig Fr. Balling als Santuzza auf. Die junge Künstlerin bewies mit ihrer Leistung, daß sie mit Ernst und Verständnis an ihre Aufgabe herantreten war: sie gab der verlassenen Geliebten Züge echter Leidenschaft und auch herben Schmerz. Gesanglich führte sie, unterstützt von ihrer ansprechenden, hellen Sopranstimme, ihre Partien mit Geschick und anerkannter Sicherheit durch. Es ist bedauerlich, daß dieses Talent von Seiten der Theaterleitung nicht so gepflegt wird, wie es dasselbe verdient hätte. Hoffentlich wird Fr. Balling in Zukunft mehr beschäftigt werden. Als Turiddu bewies Herr Werner, daß seine Befähigung viel weiter reicht, als für den Charakter, in dem er sonst nur mitwirkt. Wohlklingendes, ausreichendes Stimmmaterial ist bei ihm vorhanden, und wenn auch die Darstellung noch nicht voll betriebigt, so ist doch zu konstatieren, daß er im Großen und Ganzen seine Rolle beifallswürdig ausfüllte.

Verst. Nachrichten.

Görlitz. Diebischer Zugsführer. Wegen Diebstahls von Eisenbahngütern wurde hier der Zugsführer Finke verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurden zahlreiche gestohlene Gegenstände vorgefunden.

Frankfurt a. O. Vier Kinder ertrunken. Wie die „Frankf. Odersig.“ meldet, brachen Sonntag Nachmittag auf dem Esbe der Elanq bei Schweitz 4 Kinder, 3 Mädchen und ein Knabe, im Alter von 10-14 Jahren ein. Die Mutter des einen Mädchens sprang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben. Die übrigen vier Kinder sind jämmerlich ertrunken.

Freiligrath An Kohlenoxydvergiftung sind im ersten Platz eow die Eheleute Kasin gestorben. Diese Bürger Das Ende der Löwenbändigerin. Lung von fer Unglücksfall hat sich Sonntag hier ereignet. Können. Marie von Fischer aus Quedlinburg giebt gegenzu den letzten im Ustauischen Platz Vorstellungen. Sonntag fast ein Dings die Menagerie dicht besetzt war und die Schaffung des „ein Frau Fischer ihre Künste mit dem Löwen übernehmen. schlug der Löwe mit einem fürchterlichen bei Bücherbest. age der Bändigerin auf den Kopf, sodas der „Märchen fürintrat. Der Schlag legte das Gehirn völlig den Verleger über der Frau Fischer waren bei der Vorch für die besend und mußten sehen, wie ihre Mutter Die Beschafflichen Tod fand. Die Vorstellung wurde so-wesentlich erthen.

Nachtige. Flüchtig geworden ist der Swartfassen-ig aus Niederplanig.

Sagen. Zwei Kinder ertrunken. In Ober-sachen für Kinder auf dem Esbe ein: zwei er-

Streife lungen der Wegen Erkennung seines Vaters den Unterabend der Bergmann Bilgrimmowsky vom Drojke zu zwölftägigem Zuchthaus verurtheilt. Lokalkorresp. Gartenord. Im Streite erchlug Nachts wärwerkstar Barz seine Frau.

Mailand. Durch wolkbruchartigen Regen sind die Felder bei Ponte Buggiano überflutet. Zahlreiche Wohnhäuser stehen unter Wasser. Auch aus der Umgebung von Verona, Portogruaro und Conegliano werden Dammburde und Ueberflutungen gemeldet. Der Dombroslufl in Laskana ist über seine Ufer getreten und hat das Land in einer Ausdehnung von etwa 10 Kilometern überflutet. Um die Stadt herum steht drei Meter hoch Wasser.

Briefkasten.

E. V. 78. Reim. Sie müssen sofort, unter Darlegung der Verhältnisse, um Befreiung einkommen, falls Ihnen der Steuerzettel zugeht.

H. Reinfeld. H. Brey, Hannover, Schillerstr. 5, 2 St.

Wierchow. Ein reichsgeselliges Verbot existirt nicht, doch unterlagen vielfach die Polizeibehörden trotz ihres Amtes die öffentliche Vorführung hypnotischer Experimente.

Quittung.

Für die Crimmitschauer Textilarbeiter gingen ein:

| | | |
|---|----------------|------------|
| Brauereiarbeiter 2. Rate | 103,— | Mk. |
| Metallarb. Verband | 100,— | |
| Als Weihnachtsgeschenk durch E. J. vom Metall- | 5,— | |
| arbeiter Verband | 50,— | |
| Als Weihnachtsgeschenk von Maschinenmietern der Fab. Maschinenbaugesellschaft | 16,80 | |
| Bereits quittirt | 3205,— | |
| Summa | 3479,80 | Mk. |

Expedition des „Lab. Volks.“

Streuhaus-Schwartz.

Hamburg, 7. Dezember.

Der Schweinetaudel verliert Haue. Zugerührt wurden 500 Stück. Preis: Englischer — Mk., Berlarischweine, schwere 46-48 Mk., leichte 46-47 Mk., Sauen 38-43 Mk. und Ferkel 43-46 Mk. pro 100 Pfund.

menschenfreundlichen Aufforderung des christlich frommen Mannes auch bereitwillig Folge leisteten, sodas Theindel auf die Knie zusammenfiel. Er wurde dabei auf die andere Seite der Straße gezerrt, wo ein Polizeibeamter mit den Händen auf dem Rücken dem erhebenden Schauspiel zusah, ohne einzuschreiten. Ja, als der Mißhandelte sich aufrichtete und in seiner Not den Beamten um Schutz bat, erklärte derselbe noch beschworener Zeugenaussage: „Sozialdemokraten haben keinen Anspruch auf Schutz!“ Nun drang die Menge wiederum auf Theindel ein, dem man die Flugblätter längst entrißen und in den Hintern geworfen hatte. Wiederrum zeichnete sich der Mann der Kirche, Winnowski, bei den Mißhandlungen besonders aus, er packte Theindel an der Gurgel und zertrachte ihm die Schläfe, doch auch andere halfen kräftig, insbesondere der Fleischhauer Cyrus, der mit den Fäusten auf den wehrlosen Sozialdemokraten einhieb. Selbst als ein anderer Polizeibeamter dazu kam und nun Theindel festhielt, um ihn zu verhaften, schlug Cyrus nach den eblischen Ausfagen der Zeugen noch auf Th. ein. Auf die Frage des Vorstehenden, warum denn Theindel und nicht diejenigen, die ihn mißhandelten, zur Wache gebracht wurden, erklärte der Polizeibeamte in der Verhandlung, dies sei zu dessen Schutze geschehen, denn sonst hätten die Leute ihn wohl noch todtgeschlagen! Auch der andere Flugblattverbreiter, Genosse Weinhold, wurde geflohen und geschlagen und als Theindel abgeführt wurde, schrien die braven Zentrumsleute: „Hier ist noch einer!“ worauf ein anderer Polizeibeamter auch Weinhold packte um ihn mit der Bemerkung: „Kommt nur mit Da Lumpenja!“ ebenfalls zur Wache zu führen, welche Absicht der Geseßeshüter erst aufgab, als nun doch verschiedene andre Leute, die empört waren über das Benehmen der Zentrumsleute, dagegen entschieden protestierten. Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen und beantragte daher gegen Winnowski eine Geldstrafe von 25 Mk., gegen Tomaszyn eine solche von 20 Mk. und gegen den des Schlags geständigen Cyrus eine solche von 50 Mk. Als der Verteidiger des Cyrus, Rechtsanwalt Sobizki-Deutgen, in seiner Rede erklärte, die Flugblattverbreiter hätten ihre Brügel wohl verdient, ließen sich die Jünger Theindel und Weinhold in ihrer berechtigten Empörung zu einem vernünftigen „Hui!“ hinreißen; was der Vorstehende scharf rügte. Das Gericht sprach nach kurzer Verhandlung den angeklagten Tomaszyn kostenlos frei und verurteilte Winnowski wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Mk., Cyrus wegen einfacher Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe. In der Urtheilsbegründung hieß es, daß es sich im Grunde doch nur um unerhebliche Ereignisse handelte, und daß die erregende Situation, die durch einen erbitterten Wahlkampf erheblich gesteigerte Erregung, die erschwerend auf beiden Seiten (?) zu Schimpfwörtern geführt hätte, bei der Strafzumessung mildernd in Betracht gezogen werden mußte. — Wie glücklich hätten die Armen im Landhütten Prozeß zu furchtbaren Gefängnis- und Bußhausstrafen Verurtheilungen sein können, wenn sie für ihre weiß in hindischen Nahaumachen bestehenden „Verbrechen“ so gnädige Richter gefunden hätten, wie die rohen Brügghelden in Deutgen!

Wahlrecht und Gemeindevorsteher. Wie wir mittheilten, ist ein liberaler Protest gegen die Wahl des Kreisstadtsabgeordneten Schlüter (Reichsp.) in Jülich-Geschlo in West. Wahlbestimmungen und Unregelmäßigkeiten aller Art bilden das bei sozialdemokratischen Wählern übliche Thema dieses Protestes. Nur die folgende amtliche Wahlbestimmungen des Gemeindevorstehers in Glandow (Dr. Schwabes Jülich) sei hier erwähnt, um zu zeigen, wie sich in manchen Abgängen die Welt unserer konstitutionellen Bestimmungen maßt. Das wärdere Dorfvorhaupt erließ also folgende öffentliche „Bekanntmachung“ wie geben sie gehen mit allen Schöngkeiten in Orthographie und Stil wieder:

Ich mache nochmals bekannt, daß Morgen Dienstag den 16. Juni von Vormittag 10 bis Nachmittags 7 Uhr in meinem Saale die Kreisstadts Abgeordneten Wahl stattfindet. Alle Wähler von Glandow fordere ich hiermit noch mehrmals auf, zu der Wahl zu kommen und nur den Bürgermeister Schlüter in Sommerfeld zu wählen. Es wäre eine große Schande, wenn es dann in den Blättern bekannt gemacht wird, daß in Glandow die viel Sozialdemokraten und Liberale Leute wohnen die gegen der königlichen Regierung stimmen.

Dieses Proklamations würde als ein köstlicher Scherz wirken, wenn es nicht gar so — traurig wäre!

Zentrum ist Trumpf! Nach der „Königlichen Post“ ist von bayrischen Ministerien eine Verfügung an die Polizei ergangen, die haben Königlich Bayerische Jugend- und Singschulen in allen Anstalten der Stadt entfernen zu lassen, die nicht als bürgerliche Schulen gelten; „Die Singschulen“, eine Vereinigung von Lehrern, sollen darunter unter scharfer Kontrolle genommen werden. — Natürlich wird die Folge dieser Maßregel die sein, daß die gewöhnlichen Singschulen der Stadt gegen den Willen der Eltern noch weiter führen werden, als es bisher schon der Fall gewesen ist.

Kapitalisten und Arbeiter als Bevölkerungs-Haare. Das Reichsgericht in Berlin (Verd.) hat am 12. Januar den Revisionsbericht der „Bayrischen Arbeiter-Zeitung“ wegen Verstoßes gegen die öffentliche Ordnung nach § 130 des St.-G.-B. zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. In der Urtheilsbegründung heißt es: „Die Arbeiter-Zeitung hat sich durch die Veröffentlichung von Artikeln, die die Arbeiter als Bevölkerungshäare darstellen, gegen die öffentlichen Interessen verstoßen.“ Das Reichsgericht hat angenommen, daß dadurch die Arbeiter zu Bevölkerungs-Haaren gegen die Bevölkerung angesehen werden können und daß es sich hier um eine verbrechende Handlung handelt. Die Lage der Arbeiter ist so gefährlich, daß ihre Interessen in Zukunft mehr beachtet werden müssen. Auf die Revision des Urtheils hat das Reichsgericht kein Verdict ausgesprochen und die Sache an das oberste Reichsgericht zurückgegeben. In der Verhandlung wurde

ausgeführt: Welches der Sinn des Artikels ist, das ist an sich Sache der tatsächlichen Feststellung. Wenn das Reichsgericht zwischen Arbeitern und Arbeitgebern als zwei verschiedenen Bevölkerungsklassen scheidet, so unterliegt dies keinem Bedenken. Bedenklicher aber schon ist die Feststellung, daß nach der Intention des Verfassers der infirmirte Artikel eine Aufregung dieser verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander enthalten sollte. Der Artikel spricht an sich eine direkte Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten mit keinem Worte aus. Wenn das Gericht dazu, daß gesagt ist, die Arbeitgeber müßten statt der Arbeiter auf der Walfahrt der Arbeit zu Grunde gehen, eine Aufregung zu Gewaltthätigkeiten erblickt, so ist nicht ersichtlich, wieso dazwischen eine Aufregung liegen soll. Von einer Aufregung kann aber insbesondere nicht schon dann die Rede sein, wenn ein Artikel einen gewissen Sinn haben soll. Erforderlich ist, daß der Sinn bereits ausgedrückt ist, daß er denen, die aufgereizt werden sollen, verständlich wird. Es muß also, wenn eine Verurtheilung erfolgen soll, ausdrücklich festgestellt werden, daß der Sinn des Artikels auch den Lesern verständlich sein mußte. Eine direkte Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten ist in dem Artikel mit keinem Worte enthalten, auch ist nicht festgestellt, daß der Sinn so, wie er vom Verfasser gemeint sein soll, von den Lesern verstanden werden mußte.

Ein Dementi. Pommerische Blätter berichteten bekanntlich dieser Tage von einer höchst merkwürdigen Duell-Affäre, die sich in Köslin zwischen einem Gerichts-assessor und einem Landrichter abgespielt haben sollte. Der Letztere hätte eine von dem Assessor angehende Forderung zum Duell abgelehnt, und deswegen sei von dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Steinfurt ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden. Der Oberlandesgerichtspräsident in Steinfurt erklärt demgegenüber, daß eine Herausforderung zum Zweikampf überhaupt nicht stattgefunden hat, demnach auch die weitere Meldung von einem Disziplinarverfahren auf Grundung beruhe. Dies ist sehr ersichtlich.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung war in Duisburg eine Zofenarbeiterin zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Sie beging die Straftat am 21. Juni 1902, als der Kaiser in Ruhrort weilte, in einem Gespräch mit mehreren Frauen, in dem sie als Hochländerin der Königin von Holland emporhub und den deutschen Kaiser verächtlich machte. Gegen dieses Urtheil legte das Gericht selbst zu Gunsten der Angeklagten Revision ein, wobei in Betracht kam, daß die Angeklagte bei Begehung der That noch nicht 18 Jahre alt war und das Strafmaß somit zu hoch sei. Die Angelegenheit ist an die Vorinstanz verwiesen worden und die Angeklagte wurde daraufhin nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. — Von der Anklage der Majestätsbeleidigung wurde in Danzig der Tischler Hantsche freigesprochen. Er sollte am 7. November im angetrunkenen Zustande eine Kaiserbeleidigung begangen haben. Er wurde, trotzdem er jedes Verbrechen in Abrede stellt, sofort verhaftet und auch bis zur Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft behalten. — Wegen Majestätsbeleidigung ist nach der „Volkzeitung“ eine der letzten Nummern des Pariser Witzblattes „Le Rire“ von der Berliner Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Kleine politische Nachrichten. Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Ausführung der seit 1870 erlassenen Anleihegesetze zugegangen. — Der frühere Fähnrich E. Hülsmann ist, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, am Sonntagabend Abend nach Ehrenbreitstein zur Verbüßung des Restes seiner Festungstrafe verbracht worden. — Der zweiten heftigen Kammer ist ein Gesetzentwurf zugegangen, durch welchen das Beerdigungswesen den Kirchengemeinden genommen und den politischen Gemeinden übertragen werden soll, ohne daß dafür eine Vergütung gewährt wird. — Der Adjutant des Trainbataillons Nr. 10 in Jorkach, Leutnant Schmidt, der im Bültschen Roman gerade keine gute Figur machte, hat, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, den schlichten Abschied erhalten. — In Serbien ist eine Sabotagekrippe ausgebrochen. Die Entlassung des Saboteurs Guntich liegt bevor. — Nach einer nach Berbera (Somaliland) gelangten Meldung hat eine starke Karawane von Anhängern des Mullah Ruding befestigt.

Finnland. Ein Opfer der russischen Briefschneiderei ist der vor kurzem nach Siala verbannte finnische Bürgermeister Hallowblad geworden. Er hatte, wie schwedische Zeitungen mittheilen, in einem an einen Freund gerichteten Brief von dem „kaiserlichen Reichswalden“ gesprochen — wohl in Bezug auf die Untergrabung der vom Zaren beherrschten finnlandischen Verfassung. Der Brief wurde im „Schweden-Kabinett“ gelesen. Daß der Absender nur mit Verurteilung bestraft wurde, bezeichnet die russischen Behörden als ein Zeichen besonderer kaiserlicher Milde. Der Empfänger des Briefes wurde aus Finnland ausgewiesen. Dies mag zur Warnung für diejenigen dienen, die mit Fremden in Finnland korrespondieren, daß sie alles vermeiden, was den Absichten Schaben bringen könnte.

Rußland. Die Wirthschafter von Nishinew. Im Nishinewer Prozeß lebte jede Zeugnisaussage die Begünstigung der Wirthschafter durch die Jüden und Militär-öb-d-n. Aufgegriffene Angelegenheiten machte der Reichsaufsicht bekannt. Er sah, so bemerkte er, eine Schaar junger Wirthschafter, welche von einer größeren Menge erwachsener Männer, welche gegen die Jüden losgingen, umgeben waren in der Nähe geparkt; sie leisteten den Wirthschaftern Hilfe, beschäftigten sich an der Wache und hatten sich von den grünen Gegenständen viel angeeignet. Wirthschafter haben solche Verhältnisse gemacht; sie lachten ihn aber aus und schrien: „Die Wirthschafter! Da sage, was das zu verdammt ist, daß der Kaiser es nicht weiß und geschaltet hat die Jüden zu schlagen?“ Ein Deutscher, Wiedemann, erzählte: Ein Wirthschafter fragte mich in der Wache ein Telegramm und was mit seiner Stimme: „Es ist ein Brief von hoher Seite gekommen, gegen die Jüden loszugehen und sie zu schlagen und zu tödnen.“ Ein der Wirthschafter, mit Namen Borissow, sagte mir, daß man am Sonntag den 19. April, ungefähr die Jüden seiner Wohnung mit

Steinen bombardirt habe; da er auf der Straße den Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Saborofsky, bemerkt hatte mit dem er sehr gut befreundet war, rief er ihm zu, ob denn die Jüden ganz schuldig seien und ob man sie nach den bestehenden russischen Geseßen proßlos überfallen dürfe. Saborofsky antwortete darauf: „Wenn Ihnen die russischen Geseße nicht gefallen, gehen Sie nach Amerika!“ Zugleich wandte er sich an die aus dem benachbarten Wirthshaus kommenden Arbeiter und sagte ihnen: „Seht einmal diese frechen Jüden an, er verlangt, ich solle ihm eine Wache bestellen!“ Zu mir gewandt, fügte er hinzu: „Morgen wird Du etwas erleben!“ Am folgenden Tage ist Saborofsky Haus vollständig verwißt worden. Der Zeuge Simon Baronowitsch berichtet, daß den Mördern seines Schwagers, die ihn in den Hof schleppten, die Soldaten in gemüthlichem Tone zuriefen: „Hier habt Ihr genug Arbeit geleistet, geht jetzt weiter.“ Der Polizeibeamte Solonow wurde von Baronowitsch zur Leiche des Ermordeten geführt, Solonow bemerkte zynisch: „Nichtig, da liegt er!“ und wandte sich zum Gehen, als ob nichts geschehen sei.

Spanien. **Wahlrechtsreform.** Unter den Regierungsvorlagen befindet sich auch ein Gesetzentwurf, betr. die Reform des Wahlrechts, nach welchem die Stimmgabe obligatorisch sein soll.

Ueber einen mysteriösen Vorfall, der sich bei einer Jagd ereignete, wird aus Madrid folgendes berichtet: Während einer am Sonntag in Casa de Campo abgehaltenen Jagd, an der der König theilnahm, gab ein Waldheger einen Karabinerschuss ab, durch den ein Hirte getödtet wurde. Es soll sich um einen unglücklichen Zufall handeln. Der König war durch das Ereignis sehr erregt und kehrte als bald ins Schloß zurück, wo bald darauf der neue Ministerpräsident Maura eintraf. Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Madrid meldet über diesen Zwischenfall: „Der Unfall bei der Jagd in Casa de Campo wird in Madrid vielfach besprochen. Man gibt der Vermuthung Ausdruck, daß der Gedächtnißwand zur Beschwärzung gegen eine Persönlichkeit aus der näheren Umgebung des Königs hatte und auf diese mit einem Gewehr zielte, worauf er von dem Waldheger erschossen wurde.“ Der amtlichen Darstellung zufolge, die über den Unglücksfall veröffentlicht wird, soll der Hirte, als er sein Gewehr lud und der Schuß plötzlich losging, durch die Ladung seines eigenen Gewehrs getödtet worden sein. Ein Waldheger habe dem Könige den Vorfall gemeldet, der sofort die Rückkehr nach Madrid anordnete.

Versammlung der Bürgerschaft.

J. St. Lübeck, den 7. Dezember 1903.
Der Wortführer Stiller eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Min.
Vor Eintritt in die Tagesordnung wird zunächst zur Wahl von 7 Mitgliedern für die mit der Prüfung der Einkommensteuerverhältnisse einzusetzende Kommission geschritten. Es werden gewählt: Brecht, Buchwald, Dohberstein, Dr. Görg, Dr. Neumann, Oite, Rud. Thiel und als Ersatzmänner Man. Heinsohn, Kuhn und Dr. Sommer.

Vorher beantragt Coleman, daß den Bürgerschaftsmitgliedern der Zutritt zu den Kommissionssitzungen gewährt werde. Thiele und Wape sprechen außer dem Antragsteller dafür, Heinsohn, Mühsam, Gussmann, Jenne, Brecht und Dr. Brehmer dagegen. Coleman zieht seinen Antrag zurück und leidet denselben in einen Wunsch.
Der Senatskommissar theilt mit, daß der Senat den Beschlüssen der Bürgerschaft hinsichtlich der Einkommensteuer beigetreten sei.
Er wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten.

Bewilligung von 27280 Mk. zur Aufstellung und Errichtung einer zweiten Döcker'schen Parade in der Fremdenkalle.
Dieser Antrag findet debattelose Annahme.
Errichtung einer zweiten lateinlosen Realschule zu Döcker 1904 und Beibehaltung des Realgymnasiums bei dem Katharineum.
Dr. Müller: Ich möchte Sie bitten, den die Errichtung einer zweiten Realschule bezweckenden Senatsantrag heute zu erledigen, dagegen den Antrag auf Beibehaltung des Realgymnasiums an eine Kommission zu verweisen. Die Beibehaltung des Realgymnasiums würde insofern äußerst unangenehm empfunden werden, als der Strang von oben nach unten bezüglich der Klasseneinteilung zerrissen würde. Letztere ist nach dem Beschlusse der Bürgerschaft auf Aufhebung des Realgymnasiums nöthig umgeändert worden. Wenn Sie nun heute schon diesen aufhebenden Beschluß wieder annullieren, dann werfen Sie dieses ganze Gedankes über den Haufen. Deshalb bitte ich die Sache nochmals zu prüfen. Doch noch andere Gründe sind hierfür maßgebend. Wir haben in Lübeck gar nicht die nöthige Schülerzahl, um zwei Realgymnasien zu füllen. Selbst Hamburg hat nur ein Realgymnasium. Ich halte es für bedenklich, einem Direktor ein Lehrerkollegium von 43 Personen zu unterstellen.

Senator Kulenkamp: Ich kann Sie gleichfalls nur bitten, dem ersten Theil des Senatsantrages zuzustimmen. Dasselbe aber möchte ich Ihnen auch hinsichtlich des zweiten Theiles empfehlen. Ich bedauere recht lebhaft, daß die von Herrn Dr. Müller hier angeschnittenen Punkte nicht schon in einer Vorinstanz zur Sprache gekommen sind. In längeren Ausführungen wendet sich Redner gegen die Kommissionsberatung.

Da Hms: Ich habe auch gegen den ersten Theil des Senatsantrages Bedenken. Ich möchte fragen, ob der Zusatz, den die Realschule hat, auch ein gesunder, ein andauernder ist. Vor zehn Jahren wollte man die Realschule eingeben lassen; heute soll nun eine Schule nicht mehr aufrechten. Wäre es nicht richtiger, zunächst einmal die Erhöhung des Schulgeldes abzuwarten. Eventuell können die auswärtigen Schüler ein erhöhtes Schulgeld bezahlen. Ich halte es für notwendig, daß auch einmal der Frage der Verstaatlichung der Privatschulen nähergetreten wird. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände bitte ich Sie, die ganze Vorlage an eine Kommission zu verweisen.

Senator Dr. Gienburg und Senator Kulenkamp treten dem Vorredner entgegen. Senator Kulenkamp hält es für richtiger, die Privatschulen mehr als bisher zu unterstützen, anstatt sie zu verstaatlichen.
Jenne beantragt, den ersten Theil des Senatsantrages an eine Kommission zu verweisen, während er die Annahme des zweiten Theiles verweigert. Sie sprechen immer von Sparhaftigkeit, sparen Sie doch hier einmal,

indem sie mit der Errichtung einer zweiten Realschule warten.

Dr. Ziehl: Ich bin entschieden gegen Kommissionsberathung. Vielleicht können wir ja 1 Jahr mit der zweiten Realschule warten. Was nützt das denn aber? Die Sache drängt für die Eltern. Redner wendet sich gegen Dr. Müller und bittet um Annahme der Senatsvorlage.

Dr. Baetke hält die Aufrechterhaltung der oberen Klassen des Realgymnasiums am Katharineum für einen unverantwortlichen Luxus. Es ist mir gewiß nicht angenehm, als alter Realschulmann für die Aufhebung eines Realgymnasiums zu sprechen. Es geht aber unter den obwaltenden Umständen nicht anders. Redner plädirt für Kommissionsberathung.

Dr. Brehmer: Ich kann allen Ausführungen des Herrn Dr. Ziehl zustimmen. Eine Kommissionsberathung ist völlig zwecklos. Die Finanzfrage kommt hier gewissermaßen nicht sehr in Betracht. Wir sind 2 kleine Gymnasien lieber als ein überflüssiges.

Gempel: Ich muß zunächst bekennen, daß ich vollständig auf dem Boden des Herrn Dr. Ziehl stehe. Der Aufschwung des Realgymnasiums ist verschiedenen Umständen zuzuschreiben. Die Reimann'sche Schule hat für unser Staatswesen segensreich gewirkt. Trotzdem ist sie heute auf den Aussterbeetat gesetzt. Die Meinung auf Umgestaltung der Reimann'schen Schule in eine lateinlose Realschule ist richtig. Mit dem Realgymnasium hatten wir uns jr. Zt. gerirt. Redner bittet um Annahme des zweiten Theils und Kommissionsberathung des ersten Theils.

Senator Dr. Eichenburg: Ich möchte einer vom Vorredner gethanen Aeußerung entgegenreten. Er jagte, daß die Reimann'sche Schule auf den Aussterbeetat gesetzt sei. Das trifft nicht zu. Die Schule befindet sich in hoher Blüthe.

Dr. Wittern: Ich bin der Auffassung des Herrn Dr. Ziehl. Die Verstaatlichung der Reimann'schen Schule ist der einzig richtige Weg. Warum also eine neue Schule gründen? Ich bitte Sie um Kommissionsberathung des ersten Theils und Annahme des zweiten.

Senator Kulenkamp bleibt am Berichterstatterische unverändert.

Scharff ist mit der Errichtung einer lateinlosen Realschule einverstanden. Die Reimann'sche Schule wird hierunter nicht zu leiden haben. Hinsichtlich des Realgymnasiums bin ich mit Dr. Müller einverstanden. Lübeck ist thätiglich zu klein für zwei Realgymnasien. In Betracht kommen hierbei noch unsere schlechten finanziellen Verhältnisse. Sollte es nicht für Lübeck zweckmäßig sein, eine Oberrealschule zu errichten?

Gusmann: Wir sind wohl Ueberraschungen gewohnt; eine solche Ueberraschung aber, wie sie uns heute zutheil wurde, haben wir noch nicht erlebt. Herr Dr. Müller, beratendes Mitglied der Oberschulbehörde, nimmt hier öffentlich gegen letztere, sowie gegen Senat und Bürgererschaft Stellung. Das ist wohl noch nicht dagewesen. Ich bitte sie um Erhaltung unseres Realgymnasiums.

Prof. Wallow ist gleichfalls für Erhaltung des Realgymnasiums. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Redner gegen Dr. Müller und empfiehlt Annahme des Senatsantrages.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Generaldebatte ist geschlossen.

In der Spezialdiskussion wird der Senatsvorlage (Errichtung einer zweiten lateinlosen Realschule) überwiesen, desgleichen Wittern, der die Schulgeldfrage betrifft. Debatte, in der jedoch keine neuen Motoren, wird der zweite, die Beibehaltung des Realgymnasiums bezweckende Teil der Senatsvorlage in die Kommission zur Prüfung des Senatsantrages werden gewählt: Dr. Ziel, Mollwo, Dr. Müller, Dr. Brehmer, Gempel, Faschmänner: Dr. Vermehren, Scharff, Dr. Wittern.

Infolge der vorgedrängten Zeit werde Tagesordnungspunkt vertagt. Schluß der Sitzung 2,40 Uhr.

Lübeck und Hamburg

Dienstag, den

Im Sozialdemokratischen Verein hiel Genosse G. Fleck aus Berlin einen recht interessanten Vortrag über: „Der Spiritismus — eine neue Weltanschauung“. Der Vortragende ließ sich ausführen des Spiritismus aus, um daraus Warnung zu knüpfen, sich im eigentlichen Experimenten fernzuhalten, weil er etwas Gutes führe. Au den recht beifälligen Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der Genosse Friedrich noch Gelegenheit nahm, sich mit dem Spiritismus kritisch auseinander zu legen. Alsdann wurden die bisherigen drei Boten des Vereins auf ein Jahr wiedergewählt. Für Crimmitschau wurden 300 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt. Schließlich beschäftigte sich die Versammlung noch mit internen Angelegenheiten des Vereins.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Holz- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helmmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

In die „Freiheit“ zurückgekehrt sind am gestrigen Tage die Genossen Grewe und Guldner, nachdem sie eine ihnen von der Honpenstedt-Kammer wegen angeblicher Arbeitswilligen-Beleidigung auferlegte Strafe von 3 Wochen Gefängnis verbüßt haben. In den unglücklichen Räumen des Marzallgefängnisses befinden sich nun noch 3 Genossen, die ebenfalls anlässlich des Steinjägerstreiks mit Gefängnisstrafen von 3 resp. 6 Monaten belegt wurden. Hoffentlich kehren auch diese mit ungeschwächter Kraft in unsere Reihen zurück.

Saftbarkeit des Eisenbahnstabus für die Gepäckträger. Ein für weite Kreise, namentlich das Reichspublikum, sehr interessantes Urtheil über die Saftbarkeit der Eisenbahnverwaltung für die von ihr angestellten Gepäckträger, dessen Entscheidungsgründe kürzlich publiziert worden sind, hat das Oberlandesgericht Kiel gefällt. Dem Urtheil lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Ein Reisender, der in Altona einen Aufenthalt von 1 1/2 Stunden hatte, übergab bei der Ankunft in Altona seinen Handkoffer einem von der Eisenbahnverwaltung angestellten Gepäckträger. Auf dessen Frage, was damit geschehen solle, erklärte der Reisende, das sei ihm egal, ihm liege nur daran, den Koffer bei der Weiterfahrt am Zuge zu haben. Der Gepäckträger brachte den Koffer in die Gepäckhalle, wo er gestohlen wurde, während der Gepäckträger sich zur Einnahme der Mittagsmahlzeit entfernt hatte. Die Klage auf Ersatz des durch den Verlust des Koffers verursachten Schadens ist nun abgewiesen worden.

Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben im Monat November 1903. Es gingen ein an: Einkommensteuer 376 568,63 Mk., Erbschaftsteuer

7643,51 Mk., Veräußerungsabgabe 21 130,93 Mk., Stempelabgaben 7751,60 Mk., Schiffsabgaben 34 971,15 Mk., zusammen 448 098,82 Mk., gegen 447 092,44 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin mehr 1006,38 Mk. Vom 1. April bis Ende November 1903 gingen insgesammt 2 405 886 Mk., gegen 1 847 969,33 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein. Hier beträgt die Mehreinnahme also 557 916,67 Mk.

Bestätigt ist der in Travemünde zum Gemeindevorsteher wiedergewählte H. F. C. Meinde.

Die Schweinefente auf dem Gehöfte des Schlächtermeisters Lohj in Schlutup ist erfolgt.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 26. Januar das Stavenstraße 8 belegene Grundstück des Wirths J. G. F. Naewecke.

Saft einer frischen Zitrone ist ein gutes Mittel gegen Schruppen und Halsentzündung. Man gießt sich eine genügende Menge Saft einer guten, reifen Zitrone in die hohle Hand und zieht ihn durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auffaugungen genügen schon zur völligen Heilung.

pb. Liebevoller Ehemann. Ein Ehemann, der seine Frau mit einem Messer bedrohte, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. Diebstahl. Aus einem an der Klaus Großstraße belegenen Neubau wurde einem Maurergefellen eine braune wollene Unterjacke gestohlen.

pb. Gardinenbrand. Am Montag Abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hauie Bedergrube 64 gerufen, woselbst ein kleiner Gardinenbrand entstanden war, der jedoch durch Hausbewohner im Entstehen gelöscht wurde, jedoch die herbeigeeilte Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte!

pb. Thierquälerei. Gegen einen HOLLänder, der sein Pferd roh mißhandelte, wurde Anzeige wegen Thierquälerei erstattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Rauchwarenzurichter in Hamburg wurden von den über die Mägen wüthenden Unternehmern durch schwarze Listen in Verruß erklärt. Inzwischen scheinen aber die Arbeitgeber doch einlenken zu wollen, denn sie haben das Gewerbegericht als Einigungsamt angezufen. — In Geseemünde wurden zwei Arbeiter vom Artilleriedepot wegen Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel bei der Landtagswahl Sonntag entlassen. Die alte Geschichte!

Meine Chronik der Nachbargebiete. Der bei Amrum gestrandete Hamburger Kohlendampfer „Elbe“ ist mitten durchgebrochen. Das Schiff gilt vollständig verloren. Sieben Vergungsdamper befinden sich an der Strandungsstelle. Die Ursache der Strandung ist auf eine Verwechslung der Amrumer Leuchtfeuer mit denen der Elbe zurückzuführen. Die Befragung reiste nach Hamburg ab. — Beim Schlittschuhlaufen auf dem Schweriner See erkrankte der zwölfjährige Arbeiterjohn Dito Scheff. — Als der Knecht Harprecht aus Raduhn von der Weis nach Klitten fuhr, tippte der Wagen um und fiel auf G., der neben demselben ging. Da G. nicht in der Lage war, sich zu befreien, starb er, nach der „Barzimer Zeitung“.

Arbeiter Felczynowsky wurde von der Anklage der Urkundenfälschung freigesprochen.

Lübeck. Der Lübeckische Landtag wird sicherem Vernehmen nach Anfang des nächsten Jahres zu einer außerordentlichen Tagung zusammenberufen werden. Von dem zu erwartenden Regierungsvorlagen wird der Gesetzentwurf betr. die Einführung eines Verwaltungsgerichts für das Großherzogtum das Hauptinteresse in Anspruch nehmen. Ueber diesem Gesetzentwurf wird sich der Landtag noch mit anderen Regierungsvorlagen (Eisenbahnangelegenheiten) ja gewöhnlich nicht beschäftigen. Wie man aus Abgeordnetenkreisen vernimmt, werden auch Interpellationen an die Großherzogtl. Staatsregierung gestellt werden, unter denen sich eine wegen der Selbstkündigung und Selbstbeschäftigung im Gefangenenhause der wegen Verbrechen verurtheilten Personen befindet. Schließlich wird es an Petitionen aus dem Lande nicht fehlen. Von diesen wird diejenige der hiesigen Handelskammer wegen Besteuerung der Konsumvereine mit offenem Laden wieder recht lebhaft Debatten hervorrufen. Allem Anschein nach wird die bevorstehende Tagung unseres Landtages eine recht interessante werden, zumal die „Steuerreform“ bei irgend einer Gelegenheit auch noch zur Sprache gebracht werden wird.

Lübecker Stadttheater.

In Mascagni's bekannter Oper „Cavalleria rusticana“ trat am Sonnabend erstmalig Fr. Balling als Santuzza auf. Die junge Künstlerin bewies mit ihrer Leistung, daß sie mit Ernst und Verstand an ihre Aufgabe herangetreten war: sie gab der verlassenen Geliebten Züge echter Leidenschaft und auch herben Schmerzes. Gesanglich führte sie, unterstützt von ihrer ansprechenden, hellen Sopranstimme, ihre Partien mit Geschick und anerkannter Sicherheit durch. Es ist bedauerlich, daß dieses Talent von Seiten der Theaterleitung nicht so gepflegt wird, wie es dasselbe verdient hätte. Öffentlich wird Fr. Balling in Zukunft mehr beschäftigt werden. Als Turiddu bewies Herr Werner, daß seine Befähigung viel weiter reicht, als für den Char., in dem er sonst nur mitwirkt. Wohlklingendes, ausreichendes Stimmmaterial ist bei ihm vorhanden, und wenn auch die Darstellung noch nicht voll betriebigt, so ist doch zu konstatiren, daß er im Großen und Ganzen seine Rolle beifallsmüdig ausfüllte.

Zeit Nachrichten

Görlitz. Diebischer Zugsführer. Wegen Diebstahls von Eisenbahngütern wurde hier der Zugsführer Finke verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurden zahlreiche gestohlene Gegenstände vorgefunden.

Frankfurt a. O. Vier Kinder ertrunken. Wie die „Frankf. Oderzeitg.“ meldet, brachen Sonntag Nachmittag auf dem Eise der Elang bei Schweitz 6 Kinder, 5 Mädchen und ein Knabe, im Alter von 10—14 Jahren ein. Die Mutter des einen Mädchens sprang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben. Die übrigen vier Kinder sind

An Kohlenoxydvergiftung sind im vor die Eheleute Nagin gestorben.

Das Ende der Löwenbändigerin. Ein Unglücksfall hat sich Sonntag hier ereignet. Die von Fischer aus Quedlinburg giebt gegenem Askanischen Platz Vorstellungen. Sonntag als die Menagerie dicht besetzt war und die erin Frau Fischer ihre Künste mit dem Löwen sollte — derselbe sollte durch einen Reigen schlug der Löwe mit einem fürchterlichen Schrei der Bändigerin auf den Kopf, jedoch der in der. Der Schlag legte das Gehirn völlig nieder der Frau Fischer waren bei der Vorlesend und mühen gehen, wie ihre Mutter gleichen Tod fand. Die Vorstellung wurde sohen.

Flüchtig geworden ist der Spartassenzug aus Niederplanitz.

cu. Zwei Kinder ertrunken. In Oberachen fünf Kinder auf dem Eise ein: zwei er-

Wegen Erstickung seines Watersabend der Bergmann Bilgrynowsky vom zu zwölfjährigem Zuchthaus verurtheilt.

Gattenmord. Im Streite erschlug Nachts Barz seine Frau.

Mailand. Durch wolkbruchartigen Regen sind die Felder bei Ponte Suggians überschwemmt. Zahlreiche Wohnhäuser stehen unter Wasser. Auch aus der Umgebung von Verona, Borroquaro und Concegiano werden Dammbrüche und Ueberschwemmungen gemeldet. Der Umbroflus in Toskana ist über seine Ufer getreten und hat das Land in einer Ausdehnung von etwa 10 Kilometern überschwemmt. Um die Stadt herum steht drei Meter hoch Wasser.

Briefkasten.

C. S. 78. Nein. Sie müssen sofort, unter Darlegung der Verhältnisse, um Befreiung eintommen, falls Ihnen der Steuerzettel zugeht.

H. Reinfeld. H. Brey, Hannover, Schillerstr. 5, 2. St.

Wierchow. Ein reichsgesetzliches Verbot existirt nicht, doch unterjagen vielfach die Polizeibehörden kraft ihres Amtes die öffentliche Vorführung hypnotischer Experimente.

Quittung.

Für die Crimmitschauer Textilarbeiter gingen ein:
Brauereiarbeiter 2. Rate 103,— Mk.
Metallarb. Verband 100,—
Als Weihnachtsgeschenk durch G. J. 5,—
vom Metallarbeiter Verband 50,—
Als Weihnachtsgeschenk von Maschinenmiesern der Lüb. Maschinenbaugesellschaft 16,80
Bereits quittirt 326,—
Summa 347,80 Mk.

Expedition des „Lüb. Volksb.“

Streuhaus-Streuhaus.

Samburg, 7. Dezember.

Der Schweinehandel verlief flau. Bezugsfrist wurden 500 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Bergschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 46 47 Mk., Sauen 38—43 Mk. und Ferkel 43—46 Mk. zu 100 Stück.

auch Wiltter. Der von vorgedachten wegen einvoent Protest gegen die Wahl des Intendantenraths a. D. Kern aus Diegms zum Bürgermeister von Wiltter hat dahin geführt, daß die Wahl vom Regierungsvorstandem nicht bestätigt worden ist. Sicherem Vernehmen nach wird jetzt beabsichtigt, das Verdictum zu ändern. Die Bestimmung, daß nur Juristen für die Bürgermeisterstelle zu präsentiren sind, soll nach der „Kiezer Ztg.“ fallen gelassen werden, so daß auch tüchtige Verwaltungsbeamte sich bewerben können.

Gaderleben. Ein Loter für einen Optanten erklärt. So steht die neueste Errungenschaft der Zwangs-politik aus. Vor 18 Jahren starb in Felted ein Tischler Meyer, der einst drei Jahre lang preussischer Soldat gewesen war. Er wurde vor einigen Tagen als Optant und damit seine Witwe wie die Kinder für heimatlos erklärt! Dieser Meyer hinterließ neben anderen Kindern ein kleines Mädchen, das vor 13 Jahren der Landmann B. in Felted zu sich nahm, wo es noch heute im Dienste ist. Jüngst erhielt die Witwe des Tischlers Meyer den Bescheid, ihre Tochter binnen 24 Stunden von B. fortzuführen. — Der Anlaß zu dieser Staatsaktion ist darin zu suchen, daß nicht etwa Meyer, sondern der Landmann B. einen Sohn nach Dänemark zur Schule geschendet und daß er außerdem bei der Landtagswahl als Däne, was ja fast selbstverständlich ist, einen dänischen Wahlmann gewählt hat. Ueber dem Mädchen hat man auch einen Knecht aus B's Dienst verwiesen. — Bei dieser für die Deutschen so kläglichen Geschichte taucht auch die Frage auf, kann die Polizei mit ihren Befehlen Verträge durchbrechen, die auf Grund eines Gesetzes, der Bestandsordnung, garnicht so Knall und Fall gelöst werden können? Es wäre lohnend, in der Hinsicht einmal einen Proseß zu konstruiren.

Güstrow. Schwurgericht. Der Klempnergehilfe Emil Fid aus Gaars a. Ober war geländig, in einem Ermittlungsverfahren beim Schöffengericht Malchin einen vier Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und Nebenstrafen verurtheilt. — Der Knecht C. Lieg aus Ferdinandshof wurde wegen Sittliche überbrechens zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Der wegen Fälschung seiner Invaliden-Quittungskarte angeklagte, mehrfach vorbestrafte

Kinderbücher.

Wie alljährlich vor Weihnachten tauchen auch neuer wieder in Annoncen und Katalogen die Angebote „pottbilliger“, tief im Preise herabgesetzter „Wunderbücher und Jugendschriften“ auf. In den Schaufenstern der Papierhandlungen und Buchläden erscheinen ganze Reihen von Kinderbüchern, die, auf grauem, brüchigem, durch Mineralzusatz künstlich die gemachten Papier gebrüht, einen Umfang vorläufigen, den sie nicht haben, und durch schreiend bunte Umschläge den Käufer anlocken. In Tausenden und Aber-tausenden Exemplaren wird diese minderwertige Waare von Proletariatsfrauen gekauft, die mit den vom Wunde abgebarbten Groschen ihren Kindern eine Weihnachtsfreude machen wollen und die nicht wissen, welche schweren Schäden sie der geistigen Entwicklung ihrer Lieblinge durch solchen Gattungs- und geschmackverderbenden Schund zufügen. Eine Anzahl christlicher, bürgerlicher Ideologen sucht seit mehreren Jahren mit Erfolg diesem schweren Uebelstande abzuhelfen. Es haben sich „Prüfungsausschüsse für Jugendschriften“ aus der Lehrerschaft gebildet, die alljährlich vor Weihnachten ein Verzeichnis empfehlenswerther Kinderbücher herausgeben, das auf Grund gewissenhafter Prüfung von ihnen zusammengestellt wird. Auch diesmal ist das Verzeichnis erschienen und kann durch W. Senger, Hamburg 22, Wagnerstraße 53, gratis bezogen werden. Es ist erfreulich, daß die Zahl billiger Kinderbücher unter 2 Mark gegenüber den früheren Verzeichnissen eine wesentliche Vermehrung aufweist, die zum Teil auf eigens veranstalteten billigen Neuauflagen beruht, die durch die Jugendbibliotheksausschüsse veranlaßt wurden. Die Grundsätze, welche für die Auswahl der Bücher aufgestellt wurden, sind im Allgemeinen vorzüglich; daß im Einzelnen da und dort daselbst gegriffen wurde, ist unvermeidlich. Wir glauben, unsere Leser und Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir an der Hand dieses Verzeichnisses sie bei der Anschaffung von Weihnachtsbüchern für ihre Kinder beraten. Die von uns empfohlenen Bücher tragen freilich ein schlichteres Gepräge, als die auf den Schein berechnete Leckwaare; und mancher Buchhändler führt sie nicht gern, weil er viel weniger an ihnen verdient, als an dem von gewissen Bilderbuchfabriken erzeugten Schund. Aber wenn andere Ausgaben, als die von uns empfohlenen, zu rückgewiesen werden und die Käufer sich nichts Anderes anschaffen lassen, werden auch widerstrebende Händler sich zur Anschaffung entschließen. An bunten, billigen Kinderbüchern, die auch künstlerischen Ansprüchen entsprechen, ist noch immer großer Mangel; der Dieck'sche Verlag hat ihm durch Herausgabe des „Wunderbuchs“ für große und kleine Kinder“ abgeholfen. Von diesem liegen 4 verschiedene Bände vor, jeder zum Preise von 75 Pf. Es ist erstaunlich, wie um dieses Geld so Schönes geboten werden kann. Jeder Band, sauber und hübsch kartoniert, enthält eine Anzahl Märchen, Geschichten und Verse, und ist mit zahlreichen schwarzen und farbigen Bildern geschmückt. Die sozialdemokratische „Tendenz“ tritt in den schönen Büchern gerade nur soviel hervor, daß sie nicht aufhört, in unseren Augen ein Vorzug zu sein. Im Uebrigen sind einfache, aber künstlerische einfarbige Bilderbücher der von anderer Seite angebotenen buntfarbigem Fabrikwaare vorzuziehen.

Für Kinder unter acht Jahren seien empfohlen: Ludwig Richter-Gabe, eine Auswahl von 16 Holz-schnitten des großen Meisters (Dietz, Leipzig), Preis 1 Mk. (Bei direktem Bezug vom Leipziger Lehrerverein wird das Buch an Lehrer bei Mehrabnahme für nur 40 Pf. geliefert); die im Verlage von Loewe, Stuttgart erschienenen drei Bilderbücher von Oskar Pletsch, mit Versen. Preis jedes derselben 1,50 Mk.

Für Kinder vom 8. Jahre an giebt es schon eine größere Auswahl. Die Dieck'schen Bilderbücher werden

Kindern bis zum 11. oder 12. Lebensjahre viel Freude machen. Dann nennen wir: Gull, Kinderheimath in Siedern (Vertelsmann, Gütersloh), Preis 70 Pf.; Specter, Rosenbuch, mit Gedichten von Gustav Falke (Janssen, Hamburg), Preis 50 Pf.; Specter, Vogelbuch, Bilder mit Gedichten von Gustav Falke (Janssen, Hamburg), 1 Mk.; Specter, Bräuerchen und Schwistchen, illustriert (Janssen, Hamburg), Preis 1 Mk.; Specter, Der gestiefelte Kater (Calwey, München), Preis 60 Pf.; Bilderbuch der Jugend (Hirth, München), Preis 50 Pf.; Grimm, Märchen, Auswahl in 3 Theilen à 40 Pfennig (Janssen, Hamburg); Andersens Märchen, mit Bildern von Specter (Verlagsanstalt, Hamburg), Preis 1 Mk.; Hiermärchen von Andersen, Mörike, Grimm u. a. (Wunderlich, Leipzig), Preis 60 Pf.; Märchen für die deutsche Jugend (Fischer u. Franke, Düsseldorf), reich illustriert, schön gebunden, Preis 2 Mk.

Für Kinder vom 11. Jahre an: Kopisch, Gedichte für die Jugend (Kellner, München), 50 Pf.; Ulland, Gedichte, Auswahl für die Jugend (Hendel, Halle), 50 Pf.; Peter Rosegger, als ich noch der Waldbauernbub' war (Stadmann, Leipzig), 3 verschiedene Bände à 1 Pf.; Theodor Storm, Pöle Poppenpöler, Erzählung (Westermann, Braunschweig), 50 Pf.; Hier-geschichten von Ebner, Eichenbach, Björnson u. a. (Wunderlich, Leipzig), Preis 60 Pf.

Für die reifere Jugend bieten die billigen Sammlungen von Reclam und Hendel eine Menge des Guten. Wir nennen nur: Kleist, Michael Kohlhaas, 50 Pf.; Björnson, Ein frühlicher Wirth, 20 Pf.; Scott, Quentin Durward, 1 Mk.; Stifter, Bunte Steine, 1 Mk. — Beliehende Bücher aus den Gebieten der Naturwissen-schaften und der Geschichte wählt man am besten an der Hand des Dieck'schen Kataloges; es sei hier nur auf die Re-volutionsgeschichten von Flor, die naturwissenschaftlichen Werke von Dommeli hingewiesen. Ganz vorzüglich ist auch die Teubner'sche Sammlung „Aus Natur und Götterswelt“, die in guter Ausstattung und zu billigem Preise recht gebiegene populärwissenschaftliche Werke bringt. Der Preis des gebundenen Bandes ist nur 1,25 Mk.

Wer mehr Geld ausgeben kann und will, findet in dem erwähnten Verzeichnis natürlich eine viel größere Auswahl, insbesondere in Bezug auf Bilderbücher. Da ist für die Kleinen ein ganz reizendes Bilderbuch „Hänschen im Blaubeerenwald“ (Loewe, Stuttgart). Die 16 von Elise Beslow gezeichneten farbigen Bilder stehen sichtlich unter dem Einfluß von Boute de Mondel, zeigen ganz die Eigen-art dieses berühmten französischen Illustrators. Der Preis — 2 Mk. — ist nicht hoch im Verhältnis zur Aus-stattung des Buches. Der Schaffstein'sche Kinderbücherverlag in Köln hat einige Bilderbücher herausgegeben, die, von ersten Künstlern gezeichnet und überaus sorgfältig und ge-biegen ausgestattet, Erwachsenen fast noch mehr Freude machen als Kindern. Da ist Ernst Reidolf mit einem Bilderbuch mit Reimen „Schwäzchen“, das allerdings die Originalität seiner „Schlafenden Bäume“ nicht erreicht; da ist Julius Diez, der mit viel Humor und Witz eine An-zahl an erfindener Thiermärchen illustriert hat, die unter dem Titel „Maulliv“ erschienen sind. Besonders preis-werth ist das Bilder- und Geschichtenbuch „Der ge-treue Eckart“, das viele farbige und schwarze Bilder von E. R. Weiß, Reidolf, Diez u. a. bringt. In Bezug auf Einheitslichkeit des künstlerischen Gewandes sind die in der Gerlach'schen Jugendbüchererei erschienenen Bändchen kaum zu überbieten. Es sind kleine Ku-berwerke, die da zum Preise von nur 1,50 Mk. für den gebundenen Band angeboten werden. Neu erschienen sind in dieser Sammlung: Märchen von Brüder Grimm; Gedichte von Nikolaus Lerou (Auswahl); Die Knappe des Brunnens von Mikäus. Dem Wunsch der Kinder nach neuen, noch nicht bekannten Märchen entspricht das im Verlag von Teubner er-

schienene „Deutsche Märchenbuch“ von Oskar Dähnhardt. Die zwei mit vielen Zeichnungen und farbigen Original-lithographen von Erich Knittha geschmückten Bände ent-halten fast durchaus wenig bekannte Märchen aus den deut-schen Sagenkreis. Der Preis von 2,20 Mk. für den ge-bundenen Band ist ungemein billig. Eine ganz eigenartige Erscheinung sind des dänischen Dichters Karl Guld-Märchen“, die in neuer, verbesserter Auflage im Verlage der „Leipziger Volkszeitung“ erschienen sind. Natur-wissenschaftliche Kenntnisse werden in diesen Erzählungen voll-köstlichen Humors den Kindern fast spielend beigebracht. Das etwa 250 Seiten starke, nett gebundene Buch kostet nur 1 Mk. Die Ausstattung ist freilich ein bißchen primitiv. Die Forderung, daß ein gutes Kinderbuch das ge-meinsame Interesse von Eltern und Kindern wecken soll, erfüllt in hohem Maße die im Verlage von Calwey er-scheinende Sammlung „Der deutsche Spielmann“. Von ihr liegen bis jetzt drei Bändchen vor: Kindheit — Wald — Wanderer. Jedes der Bändchen bildet eine kleine, mit schwarzen und farbigen Bildern erster Künstler (Eissarz, Diez, Reidolf u.) reich geschmückte Anthologie, enthält Märchen, Geschichten und Gedichte und kostet nur eine Mark. Der Gedanke des Unternehmens wie seine Ausstattung sind so gut, als man's nur wünschen kann; es paßt für alle Altersstufen. Wir wollen unseren schon allzulange gerathenen Mundgang beschließen mit dem Hinweis auf ein Buch, welches einem köstlichen Schachhalter gleicht, aus dem für jung und alt unerschöpflicher Genuß sprudelt: auf das von Ferdinand Avenarius heraus-gegebene „Hausbuch deutscher Lyrik“. Es ist ein Freund für Freud' und Leid. Nur wer selbst ein Dichter ist, wie Avenarius, konnte mit solch feinem Empfinden aus allen Zeiten der deutschen Dichtkunst das Schönste zu einem so süß und kräftig duftenden Strauß binden. Die erste sehr starke Auflage des Buches, die voriges Jahr zu Weihnachten erschien, war in wenigen Wochen vergriffen. Die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage ist vor kurzem in ein-fachem, aber künstlerisch gediegenes Gewand, von Fr. B. Schmidt mit schönen Bildern geschmückt, erschienen. Das Buch kostet gebunden nur 3 Mk. Die politische Lyrik findet in dieser Anthologie naturgemäß nur einen bescheidenen Platz; wer eine Gedichtsammlung wünscht, in der der Be-freiungskampf des Protestantismus, der Freiheitsdrang der Menschheit die Grundnote gibt, dem seien Hegel's „Licht-strahlen der Poësie“ (Preis 3 Mk.) empfohlen. Die Feuergeister des Sturmjahres 1848 — Herwegh, Pfau, Freiligrath — nehmen in diesem schönen Buche den ersten Platz ein. Zum Schluß bemerken wir noch, daß alle diese Bücher selbstverständlich auch durch die Buchhand-lung von Friedr. Meyer u. Comp. bezogen werden können. Allerdings darf niemand mit der Bestellung bis zu den letzten Tagen vor Weihnachten warten, weil es sonst fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, für rechtzeitige Herbei-schaffung des gewünschten Buches die Verantwortung zu übernehmen. Uebrigens sei noch beiläufig bemerkt, daß man bei Buchbestellungen nicht einfach aufgibt: (zum Beispiel) „Märchen für die deutsche Jugend“, sondern dem Titel noch den Verleger und Ort des Verlegers zugefügt; also: „Märchen für die deutsche Jugend (Fischer u. Franke, Düsseldorf). Die Beschaffung des gewünschten Buches wird dadurch ganz wesentlich erleichtert, und man bekommt dann auch das Richtige.

Soziales und Paratreiben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tarifverhandlungen der Berliner Schöpfer-Schuhmacher mit den Unternehmern sind vorläufig gecheitert. — Ein Drohstreik der Berliner Postboten steht nach Meldung einer Lokalcorrespondenz in Berlin in Aussicht. Die Personen-fuhrverkeimung hat es danach abgelehnt den Forderungen der Kutsher, die höhere Prozente von den Einnahmen, Ein-

Das Vermächtniß des Bedlars.

(Folge des Romans: „Der Bedlar.“)
Von Otto Ruppia.

(47. Fortsetzung.)

„Sie kennen mich wohl kaum mehr, Mr. Meier?“ fragte Helmsedt; „ich war der Vormund Ihres jungen Vaters Manuel, und kam gerade an dem unglücklichen Tage zu Ihnen, an welchem die Leiche in Ihr Haus gebracht worden war.“

„Ah — ich entsinne mich jetzt“, erwiderte Meier, und zeigte in einem steifen Lächeln seine Zähne; „es war das eine sehr traurige Tag. Was führt Sie denn zu mir, Sir?“

„Ich hatte vor kurzer Zeit mir erlaubt, eine schriftliche Anfrage an Mr. Meier zu richten, auf welche Weise ein dem alten Jaak Hirsch gehöriger Wäffeltel in Ihre Hände gelangt sei, da sich dieser nachweislich in der Hinterlassenschaft nicht befand — habe aber darauf keine Antwort erhalten.“

Meier richtete einen Moment lang seinen Gast. „Der Brief ist allerdings angekommen“, sagte er, „ich glaube aber nicht, Sir, daß wir verpflichtet sind, auf jede Zuschrift an uns zu antworten.“

„Wie Sie das für gut befinden, Sir“, erwiderte Helmsedt, sich lächelnd verborgend; „so haben Sie jetzt wenigstens die Güte, mich Mr. Meier zu meiden, mit welcher ich eigentlich nur zu thun habe.“

„Mr. Meier ist ja nicht zu sprechen, Si.“ versetzte der gewesene Pfandkäufer eifrig; „was Sie mit ihr zu reden haben, können Sie eben so gut mir sagen.“

„Es thut mir leid, daß Sie mir meinen Zweck so schwer machen“, sagte Helmsedt ruhig; „ich wollte ihr auf geimpflichere Weise, als Sie es velleicht ihnen könnten, beibringen, daß nicht allein die ganze Angelegenheit auf einem Betrug

beruht, sondern daß auch eine schändliche Komödie mit Ihnen Allen und Ihrem kleinen Better Manuel gespielt worden ist.“

„Wie so, Sir?“ unterbrach ihn Meier mit großen Augen als Helmsedt eine kurze Pause machte.

„Well, Sir, Ihnen gegenüber kann ich ohne Umschweife reden“, fuhr der Ältere fort. „Manuel Goldstein ist un-fähig gemacht worden, damit, so viel ich in der Sache er-kennen kann, eine andere Partei sich in den Besitz des er-wähnten Titels hat setzen können. Die Leiche, welche nach Ihrem Hause gebracht wurde, hatte wohl Mannuels Kleider an, war aber eben so wenig diejenige wie die Jätige — sie war nichts als ein vom Kirchhofe gestohlener ächtlicher Todter, und Manuel Goldstein ist heute noch so frisch und gesund als wir Beide.“

Meier sah ihn, ohne eine Antwort zu geben, mit weit aufgerissenen Augen an. „Das — das lügen Sie, Sir!“ brach er endlich aus; „das soll sicher erst der Betrug werden, von dem Sie redeten!“

In diesem Augenblick öffnete sich die Parlorthür; eine Dame, einfach in schwarze Seide gekleidet, trat mit ver-störtem Gesicht ein und ging, ohne Helmsedt zu beachten, auf Meier los. „Abraham, komm' her, Abraham, ich glaube, ich bin wahnsinnig!“ sagte sie mit aufgeregter Stimme, und führte ihn nach dem Fenster, „Abraham, wer sitzt dort unten?“

Helmsedt, ahnend was vorging, war an das zweite Fenster getreten und erblickte Manuel, dem es wahrscheinlich auf der ihm angewiesenen Bank in der Sonnenhitze zu heiß geworden war und der sich jetzt von einer schattigeren Stelle aus das Haus betrachtete.

„Es ist Betrug, Betrug, sage ich“, rief Meier, auf das Fensterbrett schlagend, als er einen Blick auf die Straße geworfen; „Sie wollen uns wieder um die Erbschaft bringen, es ist ein Komplott!“

„Ist das der Manuel, der dort sitzt, oder ist er es nicht,

Abraham?“ fragte die Frau, wie erschöpft vor innerer Be-wegung.

„Sassen Sie sich, Ma'am“, sagte Helmsedt, „und wenn Sie den Manuel wirklich so lieb haben, wie er sagt, so freuen Sie sich, daß Sie nur betrogen und er nicht todgeschlagen worden ist.“

Frau Meier wandte sich nach Helmsedt um, als bemerkte sie ihn erst jetzt. „Ist er's denn?“ rief sie plötzlich und riß im gleichen Augenblicke das Fenster auf. „Manuel, Manuel!“ lönte ihre Stimme über die Straße. Der Knabe stand auf und blickte um sich. Kaum ober hatte sein Auge die Gestalt in dem offenen Fenster getroffen, als er mit zwei Sprüngen an der Eingangstreppe war und hinauf eilte. Fast im sel-ben Momente hatte die Frau, aus dem Parlor stürzend, die Hausthür geöffnet und brach hier in die Knie, als der Knabe mit dem Ausrufe: „Rebete, Rebete!“ an ihren Hals slog. Helmsedt war nachgerückt und führte Beide nach dem Parlor zurück, wo ihnen Meier mit erbsäulem Gesicht entgegenkarrte. „Regen Sie sich nicht zu stark auf, Ma'am“, sagte der junge Mann, „nehmen Sie Ihren Better mit in ein stille Zimmer und sprechen Sie sich mit ihm aus, das wird Ihnen am schnellsten die Fassung wiedergeben; ich rede unterdessen mit Mr. Meier.“

„Ich will, Sir!“ entgegnete sie schluchzend und führte den Knaben, ihn umschlingend, mit sich fort.

„Well, Sir, was wollen Sie von mir? Die Erbschaft wollen Sie haben, das ist alles, deshalb sind Sie gekommen und wegen weiter nichts!“ begann Meier, als sich die Thür geschlossen hatte. „Aber ich werde erst sehen, was Sie für ein Recht haben, für den Manuel aufzutreten, wenn er es wirklich ist, und ob ich nicht eben so gut ein Recht habe, sein Vermögen zu verwalten, als irgend ein Anderer, der hierher kommt, man weiß nicht woher und weiß nicht wer er ist!“

„Das wird sich Alles finden, Mr. Meier“, erwiderte Helmsedt lächelnd; es sollte mich freuen, wenn ein Arzo-

